

LAUREN FORSYTHE  
Der schönste Irrtum meines Lebens

## **Über die Autorin**

Lauren Forsythe lebt in Hertfordshire mit ihrem Mann, ihrem Sohn und einer Katze, die von Tag zu Tag mehr verwöhnt wird. Sie hat Englisch und Kreatives Schreiben an der University of East Anglia in Norwich studiert. Tagsüber ist sie Content-Marketing-Managerin und sucht nach Wegen, um Texte zu den sehnsüchtig wartenden Menschen zu bringen, und nachts ... ist es das Gleiche, nur mit mehr Wein. Lauren schreibt Bücher über starke Frauen, Männer mit schönen Wimpern und Freunde, die einem das Leben retten. Wenn sie nicht gerade schreibt, bloggt sie über Beziehungen, schimpft über das Patriarchat und belohnt sich nach ihrem Boxtraining mit einer Mini-Rolle (oder drei). Sie glaubt fest daran, dass man mit dem perfekten Lippenstift Selbstvertrauen finden kann und dass alle ihre Probleme gelöst wären, wenn jedes Kleid Taschen hätte.

*Lauren  
Forsythe*

**DER  
SCHÖNSTE  
IRRTUM  
MEINES LEBENS**

Roman

Übersetzung aus dem Englischen  
von Angela Koonen

l**ü**bb**e**

Die Bastei Lübbe AG verfolgt eine nachhaltige Buchproduktion. Wir verwenden Papiere aus nachhaltiger Forstwirtschaft und verzichten darauf, Bücher einzeln in Folie zu verpacken. Wir stellen unsere Bücher in Deutschland und Europa (EU) her und arbeiten mit den Druckereien kontinuierlich an einer positiven Ökobilanz.



Vollständige Taschenbuchausgabe

Deutsche Erstausgabe

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2022 by Andrea Forsythe

Titel der amerikanischen Originalausgabe: »The Fixer Upper«  
Originalverlag: G. P. Putnam's Sons, New York,  
an imprint of Penguin Random House LLC

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2023 by Bastei Lübbe AG,  
Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln

Textredaktion: Anne Schünemann, Schönberg

Umschlaggestaltung: Kristin Pang unter der Verwendung  
einer Illustration von © shutterstock.com: Mjgraphics

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Gesetzt aus der Adobe Caslon

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-404-18957-1

2 4 5 3 I

Sie finden uns im Internet unter [luebbe.de](http://luebbe.de)

Bitte beachten Sie auch: [lesejury.de](http://lesejury.de)

*Für die Frauen, die – früher oder später –  
verstanden haben,  
dass »egoistisch« kein Schimpfwort ist.  
Ich habe eine Weile dafür gebraucht.*



»Ich fürchte, heute Abend können wir keinen Tisch für eine Person vergeben, Madam.«

Der Tischzuweiser im Darlington war attraktiv – auf eine nichtssagende Art und Weise. Die bedauernde Miene hatte er nur beinahe perfektioniert, denn eine steile Falte über seiner Augenbraue verriet sein Missfallen, und sein Blick schnellte immer wieder zu dem Paar hinter mir, Gästen, wie er sie haben wollte, aufgebrezelt und, noch wichtiger, mindestens zu zweit.

*Und es geht los.*

Grimmig lächelnd bleckte ich die Zähne und ignorierte meine Verlegenheit, die meine Wangen färbte und mich verriet.

*Nicht jetzt, Aly.*

»Tja ... nun ... Sie haben meine Reservierung akzeptiert, also ... könnten Sie bitte sehen, was sich machen lässt?« Ich straffte die Schultern und versuchte, jemand anderes zu sein, eine Amazone zum Beispiel, die unbedingt ein Steak und einen ruhigen Abend brauchte. Oder wie meine Freundin Tola, die kein Nein akzeptierte. *Ja, was würde Tola sagen?* »Zumal auf Ihrer Webseite nirgendwo steht, dass Sie Einzelpersonen nicht bedienen.«

»Madam, es ist einfach nicht ...« Er seufzte und wandte sich seiner Reservierungsliste zu.

*Kommt nicht infrage, Junge. Sag, was du willst, ich werde nicht einfach weggehen.*

Ich blickte an ihm vorbei zu den opulenten Kronleuchtern unter der hohen gewölbten Decke und den hellrosa Knautschsamstühlen. Ich verdiente einen dekadenten Abend mit Weinbegleitung und Gerichten, mit denen der Chefkoch ein Statement abgab. Und ich würde darauf nicht verzichten, nur weil ich allein war.

Der dritte Donnerstag im Monat war der einzige Abend, an dem niemand etwas von mir wollte. Das war mein freier Abend, an dem ich Dampf ablassen, mir ein Abenteuer gönnen und mich selbst einladen konnte, wie es mein Partner tun würde, wenn ich in einer Beziehung wäre. Der Abend, an dem ich mir eine neue Ausstellung ansehen, zu einem Konzert gehen oder in einem Restaurant etwas so Besonderes essen konnte, dass ich ein leises »Wow« von mir geben und mich nach jemandem umblicken würde, um darüber ein paar Worte zu wechseln. Der Abend, an dem ich einige teure Weine trinken konnte, in der Gewissheit, nichts zu versäumen, nicht übergangen zu werden. Der Abend, an dem ein paar herrliche Stunden lang niemand etwas von mir verlangte.

*Es ist einfach nicht profitabel.* Das wollte er eigentlich sagen. Und er würde ganz dezent versuchen, mich vor lauter Scham zum Aufgeben zu bringen. Doch es hatte Monate gedauert, bis ich mich dabei wohl fühlte, allein essen zu gehen, und ich war nicht bereit, mich von einem versnobten Kellner verunsichern zu lassen. Das hier war *mein* Abend.

»Hören Sie, Mann.« Ich spürte, wie der Mann des Pärchens hinter mir sich nach vorn beugte, und wurde von einer Rasierwasserwolke eingenebelt. »Besorgen Sie ihr einen Tisch, okay? Andernfalls wäre das Diskriminierung.«

Der Tischzuweiser kniff die Lippen zusammen, und ich konnte ihn abwägen sehen, wie wahrscheinlich sich daraus ein



Shitstorm in den sozialen Medien entwickeln würde: *Gäste in Londoner Restaurant setzen sich für Single-Frau ein – sie wollte lediglich die preisgekrönten Tortellini und einen Einzeltisch.*

Kurz überlegte ich, in Tränen auszubrechen, nur um zu sehen, ob sich damit etwas erreichen ließe. Der Tischzuweiser schien zu ahnen, was mein nächster Schritt sein würde.

»Einen Moment«, sagte er knapp und entfernte sich.

Ich wandte mich dem Rasierwasserfan zu, um mich zu bedanken, und riss erstaunt die Augen auf.

»Jason!«

»Aly!« Sein Gesicht hellte sich auf, er zog mich in eine Umarmung und küsste mich auf beide Wangen.

Die Frau neben ihm neigte lächelnd den Kopf zur Seite, und ihr Blick forderte ihn dazu auf, uns sofort miteinander bekanntzumachen.

»Das ist Diana, meine Frau.«

Ich nickte ihr befangen zu. Sie sah sehr schick aus. Während sie mich von oben bis unten musterte, vermied ich es, sie genauso intensiv zu begutachten, doch mir fielen ihre üppigen dunklen Haare und die sorgfältige, schlichte Eleganz ihres Outfits auf. Wir schienen zur selben Zeit zum selben Schluss zu kommen: Jason bevorzugte einen bestimmten Typ Frau und hatte sich definitiv verbessert.

Verlegen strich ich mir durch die dunklen Locken. »Verheiratet! Wow! Ich gratuliere!« Ich war ein wandelndes Ausrufezeichen. Kurz hielt ich inne, sah ihn an und blinzelte. »Ehrlich, ich erkenne dich kaum wieder.«

Seine blonden Haare waren gegelt und gekämmt, er trug ein tailliertes Hemd und elegante schwarze Hosen. Ich kniff ein wenig die Augen zusammen und fragte mich, ob er sich die Zähne bleichen ließ. Der Jason, den ich vor fünf Jahren gekannt

hatte, war nie aus seinen Cargoshorts und übergroßen T-Shirts herausgekommen, hatte seine zotteligen rotblonden Haare mit einem Stück Schnur im Nacken zusammengebunden, im Keller seiner Eltern gewohnt und den Jugendlichen in der Nachbarschaft das Gitarrespielen beigebracht, ohne dass er für sein Leben mehr zu planen schien als das. Als ich mit ihm Schluss gemacht hatte, hatte es keinen Groll zwischen uns gegeben. Die Beziehung hatte einfach ... ihr natürliches Ende gefunden. Wie immer.

Dennoch hatte ich ihn damals gemocht. Mit seiner hippiehaften, lässigen Art war er das genaue Gegenteil von mir gewesen. Seine Cargoshorts besaßen hundert Taschen, in denen pappige Müsliriegel für den Notfall steckten. Er wandelte Philosophenzitate ab und tat, als wären das seine eigenen Geistesblitze.

Ob das für mich schließlich den Anstoß gegeben hatte, Schluss zu machen, konnte ich jetzt nicht mehr sagen. Entweder das oder der superlange Nagel seines kleinen Fingers, den er fürs Gitarrespielen brauchte – den hatte ich schon immer gruselig gefunden.

»Oh, das glaube ich gern. Ich hatte gewissermaßen ... eine Offenbarung.« Er wandte sich an seine Frau. »Aly und ich haben uns kennengelernt, als ich noch im Keller meiner Eltern herumgammelt habe. Tatsächlich habe ich es ihr zu verdanken, dass ich endlich erwachsen geworden bin und mein Leben auf die Reihe bekommen habe!«

Diana zog eine Braue hoch und sah mich fragend an, woraufhin ich unsicher mit den Schultern zuckte.

»Wie das?«

»Durch all die Gespräche über mein Potenzial und darüber, dass ich mit meinem Leben wirklich etwas anfangen könnte. Ich

bräuchte nur etwas zu finden, das meine Leidenschaft weckt!« Er gestikuliert noch immer wild mit den Händen, wenn er sprach, und dabei fiel mir sein goldener Ehering auf, der im Licht schimmerte. Seine Fingernägel waren alle kurz geschnitten.

Ich lachte und spürte, wie ich rot wurde. »Entschuldige, das ist meine spezielle Leidenschaft. Dem Freund etwas von seinen Potenzialen vorzuschwärmen. Das wird langsam langweilig.«

»Nein.« Er berührte meinen Arm und sah mich freundlich an. »Weißt du, ich musste immer wieder an das denken, was du gesagt hast, und habe beschlossen, dass ich ein eigenes Zuhause möchte. Und dann bekam ich die E-Mail von dem kostenlosen Kurs, für den du mich angemeldet hattest, und dachte: Warum nicht? Ich erhielt eine Jobzusage, lernte Diana kennen, und jetzt sind wir hier, um unser erstes eigenes Zuhause zu feiern!«

»Wow!«, hauchte ich blinzeln. »All das in fünf Jahren? Das ist fantastisch.«

Plötzlich merkte ich, in welche Richtung das Gespräch gerade unaufhaltsam abdriftete. Ich sammelte meine Kraft für das Unvermeidliche: Wer führte jetzt das bessere Leben? Wer war erfolgreicher?

Da war sie auch schon, die leichte, mitleidvolle Kopfneigung, und dann ...

»Wie läuft es bei dir? Was treibst du so?«

*Wenn du dich nicht gerade mit einem Tischzuweiser anlegst, damit du an einem Donnerstagabend einen Einzeltisch bekommst?*, ergänzte ich in Gedanken.

»Ach, weißt du«, ich wischte seine Frage mit einer lässigen Handbewegung beiseite, »ich lebe noch in London und arbeite im Marketing. Werde in schicken Restaurants abgewiesen.«

Sie lachten höflich, und ich sah mit Entsetzen, dass sich hinter uns eine Warteschlange bildete. Der Tischzuweiser redete

sich beim Geschäftsführer in Rage und schoss mir tödliche Blicke zu.

»Also bist du noch in der Marketingagentur? Du wolltest ... Markenmanagerin werden, richtig?«, fragte Jason, und ich versuchte, nicht zusammenzuzucken.

Es machte mich sprachlos, dass er das noch wusste. Dabei hätte es mich nicht wundern sollen, denn Jason war schon damals ein netter Typ gewesen.

An einem Wochenende in Cornwall hatte er mir das Surfen beigebracht. Als wir auf unseren Boards im Wasser saßen, sagte er mir, ich sei eine alte Seele. Er war ein talentierter Gitarrenspieler und trug die geflochtenen Armbänder, die er bastelte, wenn er unruhig wurde. Aber seine Kellerwohnung und dass er sich einmal in eine Socke schnäuzte, weil er gerade kein Taschentuch fand, hatten das Schicksal unserer Beziehung besiegelt. Und nun war er ein verheirateter Hausbesitzer mit frisiereten Haaren.

Ich griff auf mein vorbereitetes Hilfsstatement zurück – enthusiastisch und erfolgreich, aber nicht auftrumpfend. Viel beschäftigt, potenziell bedeutend, aber nicht arrogant. Ein Statement, das sagte: Mein Leben macht mir so viel Spaß, dass ich gar nicht auf die Idee komme, mich mit dir und deiner Familie, deiner Ehe und deinem Haus zu vergleichen. Ein Statement, das sagte: Ich bin glücklich.

»Leiterin des Markenmanagements, ja!«, jubelte ich. »Ich bin ... auf dem besten Weg! Nach wie vor bei Amora, und es ist total viel Arbeit. Wir entwickeln uns wirklich von einer kleinen Agentur zu einem Unternehmen, das viele große Namen betreut. Ich arbeite gerade mit einigen bekannten Techfirmen zusammen. Ich ... wohne noch in London, das ist toll, ich genieße das unheimlich, weißt du? Jeder Tag ist ein Abenteuer! Die

Gespräche wegen der leitenden Stelle finden in zwei Wochen statt ...«

Oh Gott, von der Beförderung hatte ich schon vor fünf Jahren geredet, und obwohl Felix mir andauernd versicherte, ich stehe kurz davor, saß ich noch immer auf derselben Stelle.

»Wir drücken dir die Daumen«, sagte Diana freundlich. Sie hatte eindeutig erkannt, dass ich keine Bedrohung war.

»Und abgesehen vom Beruflichen? Gibt es jemand Besonderen in deinem Leben?«

Seine Frau tippte ihm mit ihrer Clutch an die Schulter. »Das fragt man nicht!«, zischte sie, und für den Moment waren wir miteinander solidarisch.

Ich schüttelte lächelnd den Kopf, um anzudeuten, dass das in Ordnung sei, und antwortete in einem milden Singsang: »Jeder ist auf seine Art besonders, Jason.«

»Also gibt es niemanden, der besonderer ist als die anderen?« Selbst Diana schaute jetzt verärgert.

Warum bestanden glückliche Paare immer darauf, ihren Status hervorzukehren, als wären wir anderen der traurige Rest, der noch keinen abgekiegt hatte? *Besser ihr beeilt euch, sonst bleibt keiner mehr übrig ...*

Ich zwinkerte gewinnend. »So macht es mir mehr Spaß.«

Ich konnte es ihnen fast von der Stirn ablesen: *Es macht Spaß, allein in einem schicken Restaurant essen zu wollen und nicht eingelassen zu werden?*

Peinlich berührt suchte ich nach dem nächsten Gesprächsthema, doch zum Glück bekam Jason feuchte Augen und nahm mir das ab.

»Ich möchte dir wirklich danken, Aly. Ehrlich, wenn du mich nicht gedrängt hättest, hätte sich mein Leben nicht zum Besseren gewandelt.« Er deutete auf Diana, und sie lachte.

»Nicht wiederzuerkennen«, sagte ich angespannt und lächelte dann. »Ich freue mich für dich, Jason.«

Er nickte zu dem zurückkehrenden Tischzuweiser hinüber und senkte die Stimme. »Und wenn er dir keinen Tisch geben will, kannst du dich gerne zu uns setzen. Du solltest auf das Essen nicht verzichten müssen, nur weil du versetzt wurdest! Wo bleibt da der Feminismus?!«

Ich neigte den Kopf zur Seite und sah seine Frau an, die verwirrt mit den Schultern zuckte.

»Das ist sehr nett, aber ich wurde nicht versetzt. Ich habe nur für mich einen Tisch bestellt ...«

»Miss Aresti, bitte folgen Sie mir.« Der Tischzuweiser nahm eine Speisekarte und ging voraus.

Ich drehte mich zu Jason und Diana um und sagte etwas lauter als nötig: »Welche Erleichterung. Mein Redakteur würde mir den Kopf abreißen, wenn ich ihm morgen früh keine Kritik über den Laden liefere!« Ich spürte beinahe, wie der Tischzuweiser zusammenzuckte, und sah Diana wieder solidarisch lächeln. Das war nett von ihr, sie verdiente einen Jason 2.o. »Gratulation zu eurem Haus!« Erhobenen Hauptes folgte ich dem Angestellten, drehte mich aber noch mal um. »Hey, Jason, spielst du noch Gitarre?«

Er schüttelte den Kopf, gutmütig wie immer. »Nö, dafür habe ich keine Zeit mehr.«

Ich nickte und wandte mich ab, unsicher, warum ich das hatte wissen wollen.

Der Tischzuweiser zog eine Braue hoch, als sollte ich für seine Aufmerksamkeit ewig dankbar sein, und ich folgte ihm, nahm Platz und bestellte sofort. Ich sah mir die Speisekarte immer schon online an, bevor ich essen ging.

Es war offensichtlich, dass er am liebsten erwidert hätte, er

sei kein Kellner, und sich weigern wollte, meine Bestellung anzunehmen, doch stattdessen lächelte er leidgeprüft und hörte zu. Das kam mir vor wie ein Sieg.

Nachdem mein Glas Wein an den Tisch gebracht worden war und ich mein Buch hervorgeholt hatte, konnte ich endlich aufatmen.

Der Abend sollte ein Genuss werden und keine Tortur. Einmal im Monat, ob es regnete oder sonnig war, gönnte ich mir ein gutes Restaurantessen, trank dazu etwas Leckeres und las, und zwar ganz allein, selbst wenn ich gerade jemanden datete. Das war die einzige Zeit, in der ich nicht vorgeben musste, jemand anderes zu sein, in der ich für niemanden etwas zu tun brauchte. Das waren die Abende, an denen ich nicht freudig hoffend zu einem Date ging, nur um dann festzustellen, dass er mit fünf- unddreißig seine Kindheitsverletzungen noch nicht verarbeitet hatte, nicht wusste, wie man eine Frage stellte *und* zuhörte, wenn sie beantwortet wurde, und dass er zwei verschiedene Socken trug. Es war angenehmer, mich selbst zu daten.

Außerdemleckte ich noch meine Wunden nach der Sache mit Michael. Ich hatte ihn an einem Samstagmorgen auf dem Bauernmarkt kennengelernt, als ich überteuerte Oliven kaufte. Er sah zu mir herüber und sagte schlicht: »Hallo du«, und das so freudig überrascht, als hätte er nur auf mich gewartet, aber nicht geglaubt, dass ich je erscheinen würde. Er hatte ein wirklich hübsches Lächeln und machte für meinen Geschmack den besten Cappuccino außerhalb Italiens. Was im Nachhinein betrachtet kein wirklich guter Grund war, um auf jemanden zu stehen.

Ich half ihm, eine neue Wohnung zu finden, nachdem seine grauenhafte Wohngemeinschaft sich aufgelöst hatte. Und anschließend verbrachte ich eine Woche damit, ihm beim Umzug

zu helfen, die Wände zu streichen und seine Grundsteuerzahlung einzurichten. Wir schlenderten viel durch IKEA und bauten seine Möbel auf. Danach hatte er gemeint, es gehe ihm ein bisschen zu schnell und ich würde mich benehmen, als wäre ich seine feste Freundin. Er hatte sich aber bei mir bedankt, weil ich bei der Umzugsfirma einen guten Preis ausgehandelt hatte.

Also war ich mal wieder allein und gab mir damit Mühe. Die Restaurantabende waren manchmal unbehaglich, aber ich behielt sie bei in der Hoffnung, sie würden mir eines Tages leichter fallen und ich hätte dann die gleiche Ausstrahlung wie jene Frau, die ich mal in New York allein an einer Bar beobachtet hatte. Sie wirkte entspannt, selbstbewusst, trank Wein und las ihr Buch, während sie ein köstlich duftendes Spargelgericht verspeiste. Von da an hatte ich so sein wollen wie sie. Egal, wie oft mich das Restaurantpersonal mitleidig betrachtete.

Normalerweise gewöhnte ich mich nach den ersten fünf Minuten daran, auf dem Präsentierteller zu sitzen, doch heute Abend schweifte mein Blick immer wieder zu dem gepflegten, erfolgreichen Jason hinüber. Fünf Jahre waren vergangen, und er hatte sich zu einem völlig anderen Menschen entwickelt. Während ich, Alyssa Aresti, die in anderen Potenzial entdeckte und sie zur Selbstverwirklichung drängte, seit Jahren denselben Job hatte, im selben feuchten Einzimmerapartment wohnte und mit dreiunddreißig noch Single war. Und noch immer stand kein hochtrabender Jobtitel hinter meinem Namen.

Mir war nicht ganz klar, warum mich die Begegnung mit Jason derart irritierte. Vielleicht, weil ich ihn so lange ermutigt hatte herauszufinden, was er im Leben wollte. Wie viele Stunden hatte ich das Internet durchstreift und mit ihm Job-Tests gemacht? Wie oft hatten wir über die Notwendigkeit von Körperpflege gesprochen? Wie oft hatte ich ihm gesagt, er solle vor



dem Sex nicht im Haus seiner Eltern die Treppe hinunterbrüllen, dass wir »Zeit für uns allein« bräuchten?

Die rasend schnellen Jahre zwischen zwanzig und vierzig sollten eigentlich kein Wettbewerb sein. *Erfolg sieht für jeden anders aus, und wir wollen nicht alle dasselbe.* Natürlich wusste ich das. Aber als ich Jason und seine Frau beobachtete, die eine Flasche Champagner tranken und auf ihr neues Haus anstießen, begriff ich, dass ich mich selbst belog.

Wie immer das Spiel hieß, das wir spielten, er hatte es gewonnen. Und ich hatte das Gefühl, ihm zum Sieg verholfen zu haben.

»Also ist er jetzt Projektmanager!«, erzählte ich Tola und Eric am nächsten Morgen im Büro an der Kaffeemaschine.

Ich hatte gelogen und behauptet, ich wäre mit einer Freundin in einer Bar gewesen und Jason wäre hereingekommen, als wir gehen wollten. Die beiden sollten von meinen Solo-Restaurantabenden nichts wissen. Unsere gemeinsamen Freizeitaktivitäten beschränkten sich darauf, nach der Arbeit etwas trinken zu gehen und hinterher ab und zu betrunken einen Döner zu essen, aber sie waren nun mal die besten Freunde, die ich hatte. Trotzdem wollte ich ihnen nicht verraten, dass ich mir einmal im Monat bei meinem traurigen Selbstfürsorgeritual den Bauch mit handgemachter Pasta vollschlug und dabei überteuerten Rioja schlürfte.

»War das der, der so schlecht Ukulele gespielt hat?«, fragte Eric.

Ich schüttelte den Kopf. »Gitarre. Und er hat gut gespielt.«

»Dann muss das ein anderer deiner Kindmänner gewesen sein.« Eric streckte mir die Zunge raus.

Ich hob eine Augenbraue und reichte ihm seinen Kaffee. »Ich war nie mit einem Ukulelespieler zusammen. Greg hat Okarinas gebaut, aber das ist nicht dasselbe.«

Tola lachte. »An den kann ich mich gar nicht erinnern. Oh, warte, war das der Typ, der nie geredet hat?«

Ich verneinte wieder. »Das mit ihm war vor deiner Zeit. Ist ungefähr fünf Jahre her.«

»Und er hat dir gedankt, weil du ihn zu einem kapitalistischen Ken gemacht hast?«

Eric zeigte auf mich und redete dazwischen: »Sie hatte ihre liebe Mühe mit Jason. Einmal hat er mir eine Viertelstunde lang den Plot eines Films erklärt, von dem ich ihm erzählt hatte. Und er hielt Surfen für ein Persönlichkeitsmerkmal und nicht für ein Hobby.« Eric sprudelte immer über, sobald er einmal in Gang gekommen war. Mein furchtbarer Männergeschmack war eins seiner Lieblingsthemen. »Ach ja, und er redete nicht vom Meer, sondern von der See, als wäre sie eine Frau. Er beobachtete, wie ihre schönen Wellen das Ufer liebkosten ... so ein Volldepp. Er war bestimmt der Schlimmste von allen, oder, Aly?«

Ich verdrehte die Augen und tat, als würde es mich nicht treffen. Und als hätte ich Jason gestern Abend nicht sofort auf LinkedIn gesucht, sobald ich wieder zu Hause war.

»Aber hey, sie waren nur zwei Monate zusammen, also wenn du sie nicht mochtest, hast du wenigstens keine Zeit vergeudet.« Tolas fuchsiarfarbener Lippenstift lenkte meine Aufmerksamkeit auf unser Gespräch zurück. »Ich respektiere das.«

»Wirklich? Du respektierst Alys katastrophalen Bindungswillen?« Jetzt verdrehte Eric die Augen, und ich schürzte die Lippen.

»Ich mach das doch nicht mit Absicht!«, rief ich. »Im Gegenteil, ich biete mich an, versuche, freundlich und liebevoll zu sein, und ... es geht immer kaputt. Die Trennung geht ja nicht immer von mir aus.«

Eric zog eine Braue hoch. »Niemand sucht sich solche Männer absichtlich aus. Außer du stehst auf hoffnungslose Klein-

kinder. Du datest nicht, um dich zu binden, Süße. Diese Typen sind Zeitverschwendung.«

»Du bist heute aber gemein! Warst du wieder bei einem Grindr-Date, um die wahre Liebe zu finden, und hast nur bedeutungslosen Sex bekommen?«, flötete ich in der Hoffnung, die Unterhaltung in eine andere Bahn zu lenken.

Eric schaute sich im Büro um, ob womöglich jemand zugehört hatte, und funkelte mich dann an. »Es ist nicht falsch, eine echte Bindung anzustreben.«

»Nein, aber wenn man eine behagliche Strickjacke will, darf man sie nicht im Sexshop kaufen und sich dann beschweren, dass man an den Nippeln friert.« Tola sah mich an. »Hab ich recht?«

Ich schnaubte. »Du hast immer recht.«

Eric und ich kannten uns seit etlichen Jahren. Als er kurz nach mir in der Firma anfang, war ich zuerst von ihm eingeschüchtert. Da war jemand in meinem Alter, mit einem edlen Anzug und einem Zuhause und einer schönen Verlobten. Er hatte einen todschicken Haarschnitt, benutzte herbe Rasierwasser und wusste immer, wie er mit den Leuten reden musste. Er lachte viel. Jeder in der Werbeabteilung mochte ihn und trieb sich an seinem Schreibtisch herum in der Hoffnung auf eine gute Geschichte oder ein witziges Wortgeplänkel.

Als er schon sechs Monate in der Firma war, verließ ich eines Abends erst spät das Büro, verpasste den Bus und begegnete ihm im Pub. Er hatte schon ein paar Gläser getrunken und wirkte mitgenommen. Ich sah ihm an, dass er jemanden zum Reden brauchte. Dabei erfuhr ich dann, dass sein schönes perfektes Leben nur Fassade war. Denn Eric war schwul und stand vor der Notwendigkeit, es seiner Verlobten zu gestehen, aus der Wohnung auszuziehen und ein neues Leben anzufangen. Zufäl-

lig war ich der erste Mensch, dem er das anvertraute, und nach solch einem Gespräch freundet man sich unweigerlich miteinander an.

Ein Jahr später stieß Tola zu uns, und wir wunderten uns, warum diese kühne, umwerfende Anfangszwanzigjährige mit uns abhängen wollte. Sie war eine Naturgewalt – hatte die Schule abgebrochen, um am New Yorker Broadway vorzusprechen, war Kostümbildnerin geworden und hatte sich nach ihrer Heimkehr als Social-Media-Expertin neu erfunden. Meinem Eindruck nach glaubte sie, dass Eric und ich sie brauchten, jemanden mit der Generation-Z-Energie, der uns davon abbrachte, als verbitterte Millennials zu leben, die ständig nur über alles herzogen. Und da hatte sie absolut recht. Außerdem schenkte sie uns die dreifache Dosis strenger Liebe, wenn wir sie nötig hatten, und das war nicht zu unterschätzen.

»Und warum bist du verärgert?«, fragte sie, als wir zu meinem Schreibtisch gingen.

»Bin ich nicht. Ich wünsche Jason alles Gute.«

»Aly, du kannst dich sehr gut selbst belügen, aber ich glaube dir kein Wort. Sei so nett und lass das.« Sie lehnte sich an die Schreibtischkante und gestikuliert mit einem hellblau lackierten Fingernagel.

»Ich ärgere mich, weil er erfolgreicher ist als ich!«, gestand ich jammernd und legte frustriert den Kopf auf den Schreibtisch. »Fünf armselige Jahre und er hat sich neu erfunden, macht Karriere, hat die Liebe seines Lebens getroffen, geheiratet, Ersparnisse aufgebaut und ein Haus gekauft. Was habe ich in der Zeit erreicht?«

»Dir den Respekt deiner Kollegen und Kunden erworben? Eine ganze Abteilung mit deiner Effektivität in Schrecken versetzt?«, sagte Tola.

»Acht Wannen Wein getrunken?«, fügte Eric hinzu.

»Das ist nicht hilfreich!« Ich warf einen Bleistift nach ihm, dann lehnte ich mich im Stuhl zurück und schaute die beiden an. »Hätte ich bei Jason länger durchhalten müssen? Habe ich zu früh aufgegeben? Ich dachte, er hat keinen Antrieb, aber offenbar hat er den jetzt. Vielleicht werfe ich gute Beziehungen weg, nur weil meine Partner Fehler haben. Vielleicht bin ich zu wählerisch.«

Eric verzog das Gesicht. »Es gibt Fehler, und es gibt ... was immer mit den Typen los ist, die du datest. Du bist nicht zu wählerisch – du bist nicht wählerisch genug! Zum Beispiel bei diesem Nathan!«

»Nathan war wirklich nett!«, wandte ich ein. »Er hatte große Träume, er wollte Schauspieler werden.«

»Ja, und am Ende hast du fünf Monate lang seinen Schauspielunterricht bezahlt und ihm kleine Auftritte beschafft.« Eric warf den Kopf in den Nacken. »Und das, ohne Provision zu nehmen!«

Tola nickte. »Er hat recht, Süße. Weißt du, was dein Problem ist? Du datest keine Männer, sondern Projekte.«

Ich sah Eric in Gedanken die Männer durchgehen, mit denen ich zusammen gewesen war, während sein Lächeln immer breiter wurde.

»Lass es! Du guckst gerade viel zu selbstgefällig.«

»Nein, sie hat recht, Aly! Du nimmst die kleinen verletzten Vögel auf, legst all deine Eier in ihren Korb, und dann wird das Omelett der reinste Müll.«

»Hör auf, Metaphern zusammenzuwürfeln!« Ich verdrehte die Augen. »Was soll das überhaupt heißen?«

»Das heißt, du datest Männer, die noch nicht richtig erwachsen geworden sind, bringst deine ganze Energie dafür auf, ihr

Leben zu verbessern, und dann bist du erschöpft und gibst auf, bevor du den Lohn für deine Anstrengung bekommst.«

»Ooh.« Tola wackelte mit den Augenbrauen. »Lohn für deine Anstrengung. Klingt sexy. Aber er hat recht. Jason hat es selbst gesagt: Er ist jetzt besser dran, weil er mit dir zusammen war. Er ist ein neuer Mensch.«

»Er ist kein neuer Mensch, er ist nur ... anders«, widersprach ich.

»Er ist jetzt erfolgreicher als zu deiner Zeit. Und hoffentlich nicht mehr so ein überhebliches Arschloch, aber hey, du kannst keine Wunder vollbringen.« Eric schnaubte. »Sieh den Tatsachen ins Auge, Aly. Du datest Typen, die dich nicht verdient haben, und dann tust du alles für sie. Das ist ein Muster.«

Ich warf die Hände in die Luft. »Was habe ich zum Beispiel für Jeremy getan?«

Tola lachte und zeigte auf. »Ganz einfach: Du hast eine Woche lang auf seinen heimtückischen Pudel aufgepasst und ihn stubenrein gemacht. Jeremy hat sich dafür nicht mal bedankt!«

»Du hast ihm einen Auftritt im Belle's verschafft, um seine Musikkarriere in Gang zu bringen, und den hat er versäumt, weil er sich mit seinen Kumpels besoffen hat.«

Ich zuckte zusammen. »Okay, wir können aufhören.«

Eric riss die Augen auf. »Nein, er ist das perfekte Beispiel! Ich hab ihn letzte Woche im Radio gehört. Der talentlose Vollidiot kam morgens kaum aus dem Bett, und jetzt hat er ein Album veröffentlicht?«

Er grinste mich an, und ich schüttelte den Kopf, unsicher, was sie als Nächstes anführen würden, doch überzeugt, dass es nichts Gutes sein konnte.

»Als Statistiker vermute ich hier ein Muster und möchte das untersuchen. Ich wette fünfzig Mäuse: Wenn du uns eine Liste

deiner Ex-Freunde gibst, werden wir garantiert feststellen, dass alle erfolgreich geworden sind.«

Tola runzelte die Stirn, und ich hoffte, sie würde mich verteidigen. Doch dann kam ihr strahlendes Tausend-Watt-Lächeln zum Vorschein, und damit war klar, dass es für mich nur schlimmer werden würde. »Wir brauchen klare Bewertungskriterien. Erfolg ist ein relativer Begriff. Wir brauchen für jeden Wert eine Skala. Und wir können nicht alle Freunde einbeziehen, die sie je hatte. Nehmen wir nur die kurzzeitigen, hoffnungslosen Fälle.« Tola sah mich an, als würde sie um meine Erlaubnis bitten.

»Danke«, brummte ich. »Welchen Zweck soll das haben?«

»Es soll meine Theorie bestätigen.« Eric tippte sich an die Nase und ging zu seinem Schreibtisch.

Ich schaute Tola an. »Was springt für mich dabei heraus?«

Sie zuckte mit den Schultern. »Selbsterkenntnis? Du gibst deinen Freunden was zu lachen? Schick mir einfach eine Liste der Namen, okay?«

Mein Handy klingelte, und ich scheuchte sie mit beiden Händen weg. »Okay, okay, meinetwegen. Spielen wir Aly verarschen. Aber ich muss den Anruf annehmen.«

Ich holte tief Luft und nahm ab. »Hallo, Mama, ich bin gerade auf dem Weg in ein Meeting. Ist alles in Ordnung?«

»Natürlich, du hast zu tun, bist zu beschäftigt für meine Nichtigkeiten.« Sie sprach leise und zurückhaltend und erwartete, dass ich ihr zustimmte. Doch ich wusste, wie das Spiel lief. *Man ist nie zu beschäftigt, wenn es um die Familie geht, Alyssa. Vergiss das nicht.*

»Mama!«, stöhnte ich und griff nach einem Kuli. »Ich höre zu. Was ist los?«

»Es geht um deinen Vater.«

Ein paar Augenblicke wartete ich ab und schwieg.



»Was hat er getan?« *Diesmal.*

Sie zögerte. »Vielleicht war ich überempfindlich.«

»Mama ...«

»Nein, geh zu deinem Meeting, du kluges Mädchen. Die Leute verlassen sich auf dich. Du kommst doch diese Woche zum Essen, ja?«

»Sicher. Lass uns am Sonntag zum Lunch irgendwohin gehen. Ich lade dich ein.« Ich hörte sie freudig gicksen und stellte mir vor, wie sie begeistert in die Hände klatschte. Natürlich würden wir die meiste Zeit über meinen Vater und seine jüngste Eskapade reden, aber in den verbliebenen zwanzig Prozent der Zeit, in denen sich die Unterhaltung um uns beide drehte, würden wir Spaß haben.

»Das klingt gut. Ich hab dich lieb, mein Schatz.« Sie schickte mir einen Kuss durchs Telefon und legte auf.

Eine Zeit lang hatte ich gedacht, sie zu lieben und zu unterstützen würde genügen, damit sie über ihn hinwegkäme, doch das funktionierte nicht. Wie meine Großmutter zu sagen pflegte: *Manche Leute müssen denselben Fehler immer wieder machen, bis er sie hart genug in den Hintern beißt.*

Mein Vater war immer ein schlechter Ehemann gewesen, und die meiste Zeit meiner Kindheit hatte ich damit verbracht, ihn zu decken. Ich erinnerte mich, wie er mich mit seiner Kreditkarte am Einkaufszentrum abgesetzt und mir aufgetragen hatte, Mummy etwas Hübsches zum Geburtstag zu kaufen und eine Karte in seinem Namen zu schreiben. Ich fragte mich noch immer, ob sich die Dinge anders entwickelt hätten, wenn ich mich geweigert hätte.

Zum Glück blieb mir nicht genügend Zeit, um darüber nachzudenken. Ich hatte Termine und Meetings, dann Besprechungen über die Meetings, bis der Arbeitstag fast vorbei war.

Ich drehte meine gewohnte Elf-Uhr-Runde, vergaß auch nicht, Matilda aus der Finanzabteilung zu fragen, wie ihr Urlaub gewesen war, und Martin aus der Personalabteilung ein Kompliment zu seinem Haarschnitt zu machen (an den Seiten und hinten kurz, alle zwei Wochen, und ob ich wisse, dass er nur vierzehn Pfund bezahlt hat?). Ich kochte Tee für die hintere Büroecke, hörte mir Justines Liebesdrama an und versicherte ihr, dass sie etwas Besseres verdiente. Durch die kleinen Dinge, die für sich genommen nichts zählten, sich aber summierten, fühlten sich die Leute geschätzt. Und plötzlich war es kurz vor Feierabend und schon fast Wochenende.

Fast.

Oh, Mist.

Natürlich. Da kam er, wie jeden Freitagnachmittag, wenn ich schon glaubte, einmal glücklich davonzukommen. Ich tat, als hätte ich ihn nicht bemerkt.

»Aly Pally!«, dröhnte Hunter neben meinem Schreibtisch, sodass ich gezwungen war, aufzublicken und das Headset abzunehmen.

Lächelnd versuchte ich, mir das Seufzen zu verkneifen. »Hunter! Wie geht's? Freust du dich aufs Wochenende? Ich wette, du verbringst es auf dem Golfplatz.«

Selbst bei Leuten wie Hunter, die ich nicht ausstehen konnte, merkte ich mir solche Details. Es war wie ein Zwang, und in dem Moment hasste ich mich dafür.

Er blickte mich vergnügt an und strich sich durch seine hellbraunen Haare. »Stimmt genau. Du bist immer so ... aufmerksam, Aly. Du verstehst es, einem Mann das Gefühl zu geben, etwas Besonderes zu sein.«

Ich biss die Zähne zusammen. Aber ob ich nur eine sarkastische Bemerkung hinunterschluckte oder ob tatsächlich Kotze

dabei war, hätte ich nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen können.

Es gab vieles an ihm, das ich nicht leiden konnte. Zum Beispiel wie er darüber redete, nur zum Spaß den Aktienmarkt zu manipulieren, oder dass er stets Daddy sagte, wenn er von seinem Vater sprach, oder dass er gerne Halstücher trug, orangefarbene, gepunktete, pink gestreifte, für jedes Outfit eins, was bei mir seltsame Empfindungen auslöste. In Anbetracht dessen, wie viele grauenhafte Eigenheiten er hatte, war es schockierend, dass mich gerade diese am meisten abstieß.

Er war zwei Jahre nach mir eingestellt worden, war aber schon Teamleiter, genau wie ich. Nur dass er nicht fähig war, etwas zu Ende zu bringen, Arbeiten termingerecht zu erledigen oder Kunden etwas abzuschlagen. Seine Inkompetenz machte seine Arbeit zu einem Drahtseilakt, doch der Mistkerl war noch kein Mal gestolpert, geschweige denn abgestürzt. Es gab immer ein Sicherheitsnetz. Leider.

Also, nein, er war kein guter Teamleiter. Und auch kein guter Teamplayer. Dafür jedoch reich, vornehm und charmant. Und derart mit heißer Luft und Bullshit aufgeblasen, man hätte ihn mit einem gullegetriebenen Zeppelin verwechseln können.

Der Kerl war mein Todfeind, ohne das im Geringsten zu ahnen. Denn ich hielt meine Feinde darüber gern im Unklaren.

»Wie kann ich heute helfen, Hunter?« *Du willst eindeutig etwas.*

»Oh, na ja, Felix meinte, du könntest vielleicht bei dem Bericht für Big Screen helfen? Ich kriege ihn nicht ganz so perfekt hin. Und wir wollen doch, dass er perfekt wird, nicht wahr? Daher dachte ich, du bist die Richtige, um ihn zu perfektionieren, weil deine Präsentationen immer so perfekt sind.« *Du lieber Gott, gib dem Mann einen Thesaurus.*

Hunter lächelte mich breit an, als wäre das ein Geschenk, und ich fragte mich, wie viele Frauen auf die Nummer schon reingefallen waren – den charmanten Mann, der sich vertraulich heranbeugte und einem weismachte, dass man klug und überragend sei und deshalb die Ehre verdient habe, seine Arbeit für ihn zu erledigen.

Und dennoch stand für mich fest, dass ich ihm helfen würde. Nicht weil ich Hunters Anerkennung wollte, sondern weil Felix ihm empfohlen hatte, sich an mich zu wenden. Und offen gestanden wollte ich nicht, dass der Bericht in mieser Qualität abgeliefert wurde. Hunter wusste, dass das meine Schwachstelle war. Ich wollte nicht nur beliebt sein, ich war auch kontrollsüchtig. Viel besser.

»Ich verstehe ... Und wie viel hast du schon geschrieben?«

»Oh, der Entwurf steht, man muss nur ein wenig daran feilen, ihm ein wenig Farbe verleihen. Die Details stimmen jedenfalls. Felix und ich möchten praktisch nur, dass Aly ihren Zauberstab schwingt!« Er stupste mich an, und ich unterdrückte meine Wut und lächelte umso breiter.

»Ich helfe immer gern, Hunter, das weißt du. Ich kann ihn mir auf jeden Fall ansehen. Wann brauchst du den Bericht?«

»Tja, wir haben eine Besprechung mit deren Team am Montagmorgen, also ...« Er warf hoffnungsvoll die Hände in die Luft, was so viel hieß wie: was immer du da noch tun kannst, freitags um halb fünf.

»Das heißt also ... na ja ...« Ich seufzte. »Es ist fast Wochenende, Hunter.«

»Oh, das wird nicht lange dauern, Süße! Nicht bei deinen Zauberkünsten! Ich weiß, du wirst das wunderbar hinbekommen.« Er klopfte mir auf die Schulter. »Aber ich muss jetzt los. Ein paar aus der Abteilung gehen noch was trinken, und die

Runde geht diesmal auf mich. Danke, Aly!« Er machte sich hastig aus dem Staub, und ich stützte den Kopf in die Hände.

*Warum hast du nicht Nein gesagt? Warum hast du ihm nicht gesagt, dass es zu spät ist, um die Aufgabe abzutreten? Warum hast du ihm nicht klargemacht, dass das diesen Monat schon das dritte Mal ist und du nicht sein Lakai bist?* Ich brummte mich böse an, zog das Zopfgummi um meinen Pferdeschwanz fester und machte mich an die Arbeit. Wenn ich Glück hatte, würde es nicht bis in den Abend hinein dauern.

»Du könntest eine miese Arbeit abliefern, damit der inkompetente Arsch endlich kriegt, was er verdient«, sagte Tola, die mit zwei Dosen Bier neben mir erschien. An Freitagnachmittagen kam der Barwagen in die Büros. Damit wollten wir zeigen, dass wir eine entspannte Firma mit einer tollen Unternehmenskultur waren. Doch das verlor seinen Glanz, wenn man an so vielen Freitagen Überstunden gemacht hatte.

»Das habe ich auch überlegt. Doch das würde auf mich zurückfallen. Hunter ist ein Goldjunge, an dem nichts kleben bleibt. Ich wäre die Schuldige, weil ich ihn nicht angemessen unterstützt hätte.« Seufzend dehnte ich meinen Nacken und öffnete das Word-Dokument. »Außerdem hat Felix ihn zu mir geschickt. Es könnte ein Test sein, bei dem ich mich bewähren muss. Er sagt immer, ich muss einen Gang hochschalten und Verantwortung übernehmen. Ich glaube, sie werden diesen Monat den Branding-Chef ernennen.«

Unbeeindruckt zog Tola eine Braue hoch und stellte eine Bierdose auf den Tisch. »Haben sie das nicht schon letzten Monat gesagt? Außerdem, wenn du noch mehr Verantwortung übernimmst, leitest du gleich die ganze Firma. Fang an. Du hast dreißig Minuten. Ich sag dir Bescheid, wenn die um sind. Dann kannst du dein Bier trinken, und ich lese Korrektur.«

»Das musst du nicht tun! Bestimmt hast du was Tolles vor.«

»Ich tue nie etwas, das ich nicht tun will. Also mach dir keine Gedanken. Außerdem ist vor elf Uhr doch nirgendwo etwas los ... Oma.« Sie zwinkerte mir zu und wandte sich ab, um wieder zu den Leuten an der Bar zu gehen. »Wenn du mir ernsthaft danken willst, schreib die Liste deiner Ex-Freunde. Ich will sehen, wie viele Loser du mit deinem Zauberstab schon verwandelt hast.«

Es war ein Glück, dass ich sie hatte. Sie und Eric. Selbst wenn die beiden darauf bestanden, mein Liebesleben auseinanderzunehmen und meine Unsicherheiten aufzudecken. Was, wenn all die Männer inzwischen erfolgreicher waren als ich? Was, wenn ich seit fünf Jahren auf der Stelle trat und der einzige Fortschritt darin bestand, dass sich der Betrag auf meinem Sparkonto leicht erhöht und meine Mitarbeiterführung verbessert hatte? Ich hatte Jason geraten, sich das Leben vorzustellen, das er führen wollte, und nur solche Entscheidungen zu fällen, die ihn auf diesem Weg einen Schritt voranbrachten. Warum hörte ich nicht auf meinen eigenen Rat?

Ich wollte die Liste nicht schreiben. Denn mich beschlich der Verdacht, dass sie recht hatten.

Ich riss ein Blatt aus meinem Notizbuch und schrieb die Namen auf, in umgekehrter Reihenfolge, in Richtung Vergangenheit ... Michael, David, Timothy, Noah, Jason ... bis zu meinem siebzehnten Lebensjahr, und dann überlegte ich.

Dylan. Der Junge mit den blauesten Augen und dem lautesten Lachen der Welt. Der erste, neben dem ich erwachsen geworden war und bei dem ich mir hilflos vorgekommen war, selbst als er seine Freundinnen anlächelte und ich vom Rand aus zusah – in der Rolle der unglücklichen besten Freundin. Ich schrieb die ersten Buchstaben seines Namens hin, hielt inne und

strich sie durch. Er zählte nicht. Er war Schnee von gestern. Mehr nicht.

Okay, das machte also zwölf Techtelmechtel in fünfzehn Dating-Jahren. Und nicht mal eine aufgelöste Verlobung oder ein grausamer Verrat, die als Ursprung allen Übels heranzitiert werden konnten. Ich hatte nur ... Zeit vertan, als bedeutete sie nichts. Und nun saß ich hier.

Ich wandte mich dem Bildschirm wieder zu, erleichtert, weil wenigstens eins begreiflich war: warum mich gewisse piekfeine Kollegen dazu brachten, ohne Gegenleistung ihre Arbeit zu erledigen, und ich anschließend zu Hause hockte, Wein trank und bis Montagmorgen darüber sauer war.

Wie jedes Mal.